

verrat gegen König Chindaswinth heraus und erklärt dies mit dem Fehlen der Bischöfe aus Septimanie und der Kirchenprovinz Tarragona. Der im dort angrenzenden Aquitanien herrschende Merowinger Sigibert III. habe im Gegensatz zu seinem Bruder Chlodwig II., zu Chindaswinth selbst und zu Papst Martin nie den 638 durch Kaiser Herakleios propagierten Monotheletismus verurteilt. Erst Chindaswinths Sohn Reccared habe diese Haltung 653 aufgegeben, im Gegenzug für seine allgemeine Anerkennung als Nachfolger des verstorbenen Vaters.

K. B.

-----

Savvas NEOCLEOUS, *Heretics, Schismatics, or Catholics? Latin Attitudes to the Greeks in the Long Twelfth Century* (Studies and Texts 216) Toronto 2019, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, XV u. 291 S., ISBN 978-0-88844-216-1, CAD 95. – Das Zeitalter der sogenannten Kreuzzüge war und ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen, wobei sich in der letzten Zeit ein Schwerpunkt um die Wahrnehmung des Anderen herausbildete. Schon in seiner Diss. (Trinity College, Dublin, 2009) hat sich der Vf. mit dem Image der Byzantiner in lateinischen Quellen beschäftigt. Nun unternimmt er es, die kirchenpolitischen Beziehungen zwischen dem katholischen Westen und dem orthodoxen Osten umfassend zu sichten. Dieser Standpunkt erlaubt es ihm, einige charakteristische Passagen aus der griechischen Historiographie sowie theologische Traktate außer acht zu lassen. Nicht thematisiert werden deswegen etwa die eindrucklichen Schilderungen von Niketas Choniates, welcher selbst Leidtragender der Ereignisse um 1204 war, sowie die geistlichen „Rüstkammern“, in denen die orthodoxe Seite auch die Besonderheiten der katholischen Christenheit behandelte (Euthymios Zigabenos und Andronikos Kamateros). Nicht bemüht werden in der Studie die in einigen Bereichen der Mediävistik erprobten theoretischen Ansätze der Hybridisierung und transkulturellen Verflechtung. Der Untersuchungszeitraum liegt auf der Periode von den ersten „Kreuzzugs“-Gedanken unter Papst Gregor VII. (1073–1085) bis zu den Jahrzehnten nach der Einnahme Konstantinopels im Jahr 1204. Als Grundthese wird formuliert, dass die (katholisch-)lateinischen Herrschaften das byzantinische Kaiserreich als Teil der christlichen Gemeinschaft verstanden. Die Darstellung in den ersten vier Hauptteilen ist chronologisch – bei abnehmender Zeitspanne von Kapitel zu Kapitel – folgendermaßen organisiert: 1. Die Periode von Papst Gregor VII. bis zum Zweiten Kreuzzug (1147–1149) (S. 6–50), 2. Vom Zweiten Kreuzzug bis zum Tod Kaiser Manuels I. (1180) (S. 51–97), 3. Die Dezennien bis 1198 (S. 98–131) und 4. Die Vorgeschichte des Vierten Kreuzzuges bis zur Eroberung (1198–1204) (S. 132–162). In den letzten beiden Teilen werden einerseits die offizielle Reaktion seitens der katholischen Kirche auf die Ereignisse von 1204 untersucht (S. 163–195) und andererseits die lateinische Historiographie daraufhin analysiert (S. 196–238). Das Schisma von 1054 wurde auch in der lateinischen Rezeption nicht als das einschneidende Ereignis der Trennung verstanden – man müsste übrigens noch weiter zurückgehen, um die Genealogie der Missverständnisse zwischen